



Pressemitteilung zum Positionspapier

Schulen auch architektonisch als Lern- und Lebensräume gestalten

Der Grundschulverband fordert nachdrücklich, die weithin überholten Schulbaurichtlinien neu zu fassen und stärker an pädagogischen Erfordernissen, an den veränderten Aufgaben und an Erkenntnissen aus der Schulentwicklungsforschung zu orientieren.

Dies ist aus mehreren Gründen notwendig: Neben den auch zukünftig erforderlichen Schulneubauten braucht es wegen des über die Jahrzehnte gewachsenen **Sanierungsstaus** in immer mehr Schulgebäuden intelligente Lösungen für deren zukunftsgerechten Umbau. Hinzu kommen tiefgreifende **bildungspolitische Reformen** wie Ganzttag, Inklusion und Gemeinschaftsschule, die Unterricht und Schulleben nachhaltig verändern. Vor allem aber hat sich das **Selbstverständnis der Pädagogik** selbst verändert (s. zur Begründung die 10 Thesen im Anhang):

- Ermöglichung des gemeinsamen Lernens von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Beeinträchtigungen
- Öffnung des Unterrichts für einen differenzierteren Umgang mit Heterogenität;
- Erweiterung der Lernformen auf vielfältige Aneignungsformen;
- eine stärkere Selbst- und Mitbestimmung der Schülerinnen und Schüler in Unterricht und Schule
- Zusammenarbeit multiprofessioneller Teams innerhalb des Schulalltags und der Schule;
- Öffnung der Schule zum Quartier und Kooperation mit anderen Bildungsträgern.

Daraus ergeben sich besondere Anforderungen an die Qualität, die Vielfalt und die Flexibilität der Raumgestaltung in Schulen.

Für die Grundschule sind dem Verband folgende **Anforderungen** besonders wichtig:

- Gestaltung der Schule als **Lern- und Lebensraum** mit günstigen äußeren, auch gesundheitlich verträglichen Bedingungen (Belichtung, Raumklima, Akustik – auch in Treppenhäusern und Fluren), mit ausreichend großen Bereichen für konzentrierte Arbeit und für Rückzugsmöglichkeiten/ Ruhephasen neben solchen, die sich besonders für die Kommunikation eignen;

Vorstand

Maresi Lassek • *Vorsitzende*
Prof'in Dr. Erika Brinkmann • *Stellvertreterin*
Ulrich Hecker • *Stellvertreter*

Weitere Vorstandsmitglieder

Marion Gutzmann
Andrea Keyser
Gabriele Klenk

Fachreferate

Prof. Dr. Hans Brügelmann • *Schulische Qualitätsentwicklung*
Prof'in Dr. Ursula Carle • *Grundschulforschung*
Prof. Dr. Thomas Irion • *Medienbildung*
Prof. Dr. Markus Peschel • *Lernkulturen*
Prof'in Dr. Kerstin Merz-Atalik • *Inklusion*

- Möglichkeiten für sehr **unterschiedliche Formen des Lernens**: Instruktion in Großgruppen, Einzel- und Gruppenarbeit, Werken und künstlerischen Gestalten (Werkstätten, Bühnen, Küche, Schulgärten), Bewegung – und eine entsprechend variable Einrichtung und vielseitige Medienausstattung;
- Berücksichtigung der Entwicklung zur **inklusiven Schule** mit einer auch an Behinderungen anpassungsfähigen Einrichtung;
- im Rahmen des **Ganztags** Mensen, Räume für die Förderung besonderer Interessen (z. B. Instrumentalunterricht) und Freizeitangebote, aber auch für Therapieangebote;
- Gestaltung der **Außengelände** mit anregenden Bewegungsräumen, die Spiele/n in größeren und kleineren Gruppen zulassen, mit Angeboten, die Geschicklichkeit und Koordination fördern und herausfordern, und mit Rückzugsräumen für kreative Aktivitäten und Kommunikation;
- **individuelle Arbeitsplätze** für die verschiedenen in der Schule tätigen Professionen und Kommunikationsbereiche für den informellen Austausch wie auch für Beratungsgespräche und für formelle Sitzungen.
- Raum für **Elternkontakte und -beratung** (z.B. „Elterncafés“, Sprachkurse für Eltern, „Familienklassen“, Quartiersmanagement)

Daraus folgen für die architektonische Planung zwei **Prinzipien**:

- generell: weg vom starren Einheitsraum und -mobiliar auf der Basis enger Vorgaben, hin zu (funktionsbezogen) unterschiedlichen und vor allem **flexibel** veränderbaren Raumtypen und Einrichtungen;
- konkret: Einbeziehung der verschiedenen Professionen, der Schüler/innen, Eltern, von Sekretariat, Hausmeisterei, Reinigungskräften,... der betroffenen Schule in der Frühphase der Planung, so dass sie beim Finden bedarfs- und situationsgerechter Lösungen für die Gestaltung der Schule **mitbestimmen** können.

Konkret sind folgende **Rahmenbedingungen** zu sichern:

- Planung von Architektur und Ausstattung „in einem Guss“, auch wenn ggf. die Umsetzung, z. B. die Nachrüstung mit neuer Ausstattung, aus finanziellen Gründen erst in späteren Phasen möglich sein kann;
- Ermöglichung „intelligenter Lösungen“ für Unfallsicherheit und Brandschutz (z. B. bei der Nutzung von Verkehrswegen), d. h. beispielsweise pädagogische Planung „mit“ dem Brandschutz und der Unfallversicherung und nicht „gegen“ sie;
- Einplanung eines festen Haushalts-Titels für die Fortbildung und Begleitung der Kolleg/inn/en und Kollegen, die mit den neuen Räumen produktiv umgehen, d. h. ihre Möglichkeiten auch im Alltag nutzen sollen;
- Sicherung eines kleinen Etats für die Evaluation und Nachbesserung der Baumaßnahme ein Jahr nach Inbetriebnahme.

Der Grundschohverband verweist zur Veranschaulichung seiner Vorstellungen für pädagogisch angemessene Grundschularchitektur auf die Beispiele in seinem bereits 1999 erschienen Mitgliederband

Dreier, A., u. a. (1999): Grundschulen planen, bauen, neu gestalten. Grundschohverband –Arbeitskreis Grundschule: Frankfurt.

und zur Begründung ergänzend auf die aktuellen Publikationen aus dem *Gemeinschaftsprojekt „Lernräume“ der Montagstiftungen „Urbane Räume“ und „Jugend und Gesellschaft“ (s. Anhang).*

Anhang: 10 Thesen für die Schule von heuteⁱ

Der aktuelle Bestand der Schulhäuser und die gegenwärtig veranschlagten zweistelligen Milliardensummen zum Schul(um)bau in Deutschland werfen viele Fragen auf. Die folgenden Thesen behandeln zehn Aspekte (1), die an der Schnittstelle von Pädagogik und Architektur entscheidende Weichenstellungen für zukunftsfähige Schulbauten darstellen und unmittelbare Folgen für die architektonische und städtebauliche Gestalt der Schule haben.

These 1: Lernen benötigt viele und unterschiedliche Perspektiven, Zugänge und Ergebnisse.

Wissen ist heute zu jeder Zeit von jedem Ort der Welt mit einem Klick abrufbar. Der Schlüsselbegriff für die zukünftige Schule heißt deshalb – vereinfacht gesagt – nicht Wissen, sondern Können: Zeitgleich mit dem Erwerb elementarer Kenntnisse gilt es, Kompetenzen zum Umgang mit Wissen zu erwerben. Dabei ist es wichtig, durch unterschiedliche aktive Zugänge zum Lernen eine Vielfalt an Lernwegen und eine Vielzahl an Lernhandlungen zu ermöglichen.

Setzt man unterschiedliche Lernsituationen voraus, verliert das traditionelle Klassenzimmer als Instruktionsraum seine zentrale Funktion. Je nach Lernszenario gilt es, eine Wahlmöglichkeit zwischen unterschiedlichen Raumsituationen zu haben. Monofunktionale Nutzungszuweisungen werden vermieden, Mehrfachnutzbarkeit wird ermöglicht, offenere Grundrisse gewinnen an Bedeutung.

These 2: Gelernt wird allein, zu zweit, in der Kleingruppe, mit dem ganzen Jahrgang, Jahrgangsübergreifend und auch im Klassenverband.

Jedes Kind ist und lernt verschieden – gleichzeitig kann kein Kind alleine lernen. Es müssen in der Schule sowohl individuelle Lernerfahrungen als auch Erfahrungen in Teamarbeit von der Klein- bis zur Großgruppe gemacht und reflektiert werden können. Die soziale Organisation der Arbeitsformen muss systematisch variiert werden können.

Wenn Lernformen variiert werden und Räume für Differenzierung und Ganztags ergänzen sind, summiert sich der Flächenbedarf auf etwa 4-5 qm Nutzfläche pro Schüler/inⁱⁱ. Mit der intelligenten Integration bisheriger Erschließungsbereiche in Lernlandschaften können hierfür erhebliche Kapazitäten erschlossen werden. Dabei ist die Frage der räumlichen Organisation abhängig von der Durchlässigkeit und Transparenz zwischen den Räumen.

These 3: Ganztagschule heißt lernen, bewegen, spielen, toben, verweilen, reden, essen und vieles mehr – in einem gesunden Rhythmus.

Veränderte gesellschaftliche Anforderungen wie auch die neuen Lehr- und Lernkonzepte erfordern die Umwandlung der Halbtagschule in eine Ganztagschule.

Der Ganzttag trägt entscheidend dazu bei, differenzierte Lernsituationen zu organisieren, um eine bestmögliche Förderung aller Lernenden zu ermöglichen.

Aktivitätsorientierte Raumkonzepte gehen angesichts hoch differenzierter Nutzungszyklen für ganztägiges Lernen von vielfältigen Mehrfachbelegungen aus. Zur Annäherung an die Bedarfe der künftigen Schulen sind genaue Aktivitätsstudien erforderlich, die nur fallspezifisch im Dialog definiert werden können.

These 4: Schulbuch und Kreidetafel werden ergänzt durch Tablet-PC, Smartboard und andere neue Medien.

Die Ausstattung einer Schule mit moderner Informationstechnologie ermöglicht neue Lernszenarien. Eine gute technische Infrastruktur bildet nicht nur im Büro, sondern auch im Schulbau die Maßgabe. Mit der Medialisierung wird eine hohe Anpassbarkeit an unterschiedliche Arbeitssituationen ermöglicht.

These 5: Förderung in einer inklusiven Schule geschieht in heterogenen Gruppen.

Schule soll Benachteiligungen von jungen Menschen ausgleichen – wodurch auch immer sie begründet sein mögen. Die Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen durch die Bundesregierung setzt klare Maßstäbe. Danach hat jedes Kind das Recht auf gemeinsamen Unterricht.

Räumlich lassen sich zwei Ebenen darstellen. Die harte Frage der Barrierefreiheit lässt sich an konkreten Anforderungen festmachen (Erschließung, Bewegungsflächen, Öffnungsmaße, Bedienelemente etc.). Dazu gibt es auch weiche Kriterien für die Unterstützung heterogener Gruppen. Die Forderungen nach Öffnung und Differenzierung erhalten hier nochmals eine Begründung, da sich in der inklusiven Schule das Spektrum der Lernformen deutlich erweitert.

These 6: Kulturelles und ästhetisches Lernen muss durch Pädagogik und Architektur vermittelt werden.

Lernen wird in der Lehr- und Lernforschung heute nicht mehr als eindimensional sprachlich-logisches oder mathematisch-operatives Lernen betrachtet, sondern schließt gleichberechtigt die Erweiterungen in Richtung musikalisches, kinästhetisches, emotionales und räumlich-gestalterisches Lernen mit ein.

Das Gebäude macht Raum in all seinen Dimensionen unmittelbar erfahrbar.

Materialität, Licht, Farbigekeit, Proportion, Fügung, Detail und vieles andere mehr sind direkter Teil einer Alltagserfahrung, in der die ästhetische und baukulturelle Bildung eine zunehmende Bedeutung erfährt.

These 7: Lernen in Gesundheit und Bewegung findet in anregender und weiträumiger Umgebung statt.

Gute gesunde Schulen integrieren Bewegung, Spiel und Sport als Grundprinzip von Leben und Lernen in ihren Schulalltag und bieten vielfältige Bewegungs- und Entspannungsangebote.

Motivation und Kognition, Gesundheit und Wohlbefinden sind unmittelbar abhängig von bauphysikalischen Qualitäten, die im Rahmen von integralen Planungskonzepten gelöst werden müssen. Dazu können z. B. angemessene Lehrerarbeitsplätze dazu beitragen, entlastende Arbeitsformen zu etablieren.

These 8: Demokratisches Lernen benötigt eine demokratische Schule.

Demokratie „im Großen“ beruht auf Gewaltenteilung, politischer Gleichheit und der uneingeschränkten Achtung der Würde aller Menschen. Demokratisches Handeln von Einzelnen im Kleinen ist notwendig, um miteinander in gelingender Kommunikation und Konfliktlösung zu leben.

Kommunikation steht im Mittelpunkt der aktuellen pädagogischen Debatte um beständig wechselnde Lernformate. Entsprechende Rahmenbedingungen für die Ausbildung kommunikativer Orte zu schaffen, ist eine zentrale Anforderung für den Schulbau.

These 9: Schule ist im Umgang mit Umwelt und Technik ein Vorbild.

Die Nachhaltigkeitsdiskussion ist auf breiter Ebene in der Schuldiskussion angekommen und bewegt sich zwischen den drei Themenfeldern soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit.

Maßnahmen zur ökologischen Sanierung im Schulbau erfolgen oft aus rein energetischer Sicht ohne Berücksichtigung pädagogischer Belange. Gerade in einer Verschränkung von technischer Sanierung, pädagogisch-organisatorischer Reorganisation und gestalterischer Erneuerung liegen aber zentrale Entwicklungschancen für zukunftsfähige Schulen.

These 10: Die Schule öffnet sich zur Stadt – die Stadt öffnet sich zur Schule.

Mit dem Übergang zur kompetenzorientierten Schule, die ganztätig betrieben wird, muss eine Öffnung von innen nach außen und von außen nach innen vonstattengehen. Die Verbindung mit dem Umfeld und dem Quartier ist nicht nur für die Schule, sondern auch für die Stadt von grundlegender Bedeutung.

Es sind zwei Tendenzen ablesbar: Beim Konzentrationsmodell ist die Schule gemeinsam mit anderen Einrichtungen in einem Gebäude untergebracht; beim Dispersionsmodell steht die Vernetzung unterschiedlicher, oft schon bestehender Bausteine zu einer Bildungslandschaft im Mittelpunkt. In beiden Fällen müssen berechnete Interessen der Bildungseinrichtungen sowie des Quartiers miteinander abgestimmt werden.

Verabschiedet nach Diskussion in der VS 26./27.2.2016

ⁱDie 10 Thesen - hier stark verkürzt dargestellt - stammen aus: Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft/Montag Stiftung Urbane Räume (Hrsg.) (2012): Schulen planen und bauen. Grundlagen und Prozesse, und werden verantwortet von dem Autorenteam: Erich Hubeli, Ulrich Paßlick, Kersten Reich, Jochem Schneider, Otto Seydel. Berlin/Seelze.

ⁱⁱ Hierzu detailliert: Montag Stiftung Urbane Räume/Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft/Bund Deutscher Architekten/Verband Bildung und Erziehung (Hrsg.) (2013): Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland. Bonn.

Frankfurt/Main, 12. September 2016

V.i.S.d.P. Sylvia Reinisch

Nachfragen unter:

Prof. Dr. Hans Brügelmann (Fachreferent für Schulische Qualitätsentwicklung);
hans.bruegelmann@grundschulverband.de

Maresi Lassek (Vorsitzende); maresi.lassek@grundschulverband.de